

Kamener Zeitung

Volksheld für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Ämtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Kamener Heim“. Monatlicher Bezugspreis 2.25 Mk.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch ausgegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: P. Schultze.

Nr. 170

Montag, den 23. Juli 1917

45. Jahrgang

Der neue russische Zusammenbruch.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: In Flandern tobte auch gestern der Feuerkampf in nur zeitweilig nachlassender Heftigkeit. Im Artois steigerte sich die Artillerietätigkeit vormittags zwischen La Bassée-Kanal und Lens, nachmittags auch auf beiden Ufern der Scarpe. Wie in den Vortagen blieben Vorstöße starker Erkundungsabteilungen gegen mehrere Stellen unserer Front für den Feind ergebnislos.

Deutscher Kronprinz: Nur im mittleren Teil des Chemin-des-Dames war die Feuerbetätigung stark; französische Angriffe sind bisher nicht erfolgt. Dagegen drangen abends Teile eines westfälischen Regiments in die feindliche Stellung, überwältigten die Besatzung und kehrten heute früh mit 100 Franzosen von dem kühnen Handreich vollzählig wieder in unsere Stellung zurück. Auch bei Fort de la Pompelle (südöstlich von Reims) und auf beiden Maas-Ufern brachten Erkundungen durch frisches Frausgehen eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Herzog Albrecht: Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Prinz Leopold: Unsere Angriffsbewegung in Ost-Galizien hat den beabsichtigten Verlauf genommen. Hinter den eiligst zurückweichenden russischen Kräften, von denen nur Teile sich bisher zu Nachhutkämpfen stellen, haben unsere Truppen in ungeheurer Anzahl in 40 Kilometer Breite die Straße Koczow-Tarnopol beiderseits von Jezum Karocz-See sowie zwischen Dryswiat-See und Dünaburg hat die gezielte Artillerietätigkeit angehalten. Westwärts wurden russische Erkundungsführer zum Scheitern gebracht.

Erzherzog Josef: Außer lebhaftem Feuer in der Nordkarpaten und erfolgreichen Vorstößen zwischen Kasim und Sula-Tal nichts Besonderes. — Auch bei der Heeresgruppe Madensen noch keine größerer Kampfhandlungen.

Mazedonische Front: Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

In Flandern Feuerkampf. — Südlich von Smorgon sind starke Angriffe der Russen gescheitert. An begrenzten Einbruchsstellen wird noch gekämpft. Erwungen durch unseren Angriffsführer am Sereth, weicht die ganze russische Front von der Blota Lipa bis hart an den Dniestr.

5000 Gefangene.

(W) Der Kommentar zum Heeresbericht vom 21. Juli sagt: In Ostgalizien blieb am 20. Juli der Angriff der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Zug. Die russische Front ist auf einer Breite von 40 Kilometern durchbrochen. Somit ist den Truppen der Mittelmächtigkeit abermals ein Frontdurchbruch geglikt in einem Umfang, wie er den Franzosen und Engländern trotz der ungeheuersten Opfer an Menschen und Material bisher nicht gelungen ist. Unsere Truppen drängen am 20. Juli mit Stühnheit und altem, ungebrochenem Angriffsgesiste die Russen vor sich her und fügen ihnen wie an den Vortagen in Nachhut- und Einzelgefechten schwere Verluste zu. Auch unsere Fliegergeschwader griffen erfolgreich ein, indem sie dicke russische Kolonnen auf der Chaussee bei Tarnopol mit Bomben bewarfen und hier herabstürzend mit Maschinengewehren beschossen. Die Gefangenenzahl beträgt auf 5000 erhöht. Unter dem unwiderstehlichen Angriff deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen und dem Druck der Vorwärtsbewegung von Norden her brachen auch die russischen Höhenstellungen östlich Konjuch und östlich Byszi zusammen. Feindliche Patrouillen

südlich der Bistritz wurden vertrieben. — An der mazedonischen Front wurden durch Sturmtruppen nach Artillerievorbereitung im Cernabogen aus den feindlichen Gräben Gefangene und sonstige Beute eingebracht. In der Gegend von Dobropolje war das Artilleriefeuer lebhafter. Eine starke feindliche Patrouille östlich des Doiransees wurde verjagt.

(W) Der Kommentar vom 22. Juli: In Ostgalizien trieben unsere Truppen am 21. Juli die geschlagenen Russen, wie an den Vortagen, in scharfer Verfolgung vor sich her. Wo der Gegner Widerstand zu leisten versuchte, wurde er in entschlossenen, kühnen Stößen geworfen und ihm abermals schwere Verluste beigebracht. Die Kriegsberichterstatter bestätigen, daß ähnlich wie bei dem russischen Rückzuge im Jahre 1915 in Galizien und Polen auch die von Kerenski befehligen russischen Truppen durch besondere Brandkommandos mit Brandgranaten alle Städte und Ortschaften in Brand setzten, die sie den Siegern überlassen mußten. Brennende Ortschaften bezeichnen den Weg der weichen und geschlagenen Russen. Wie bei dem früheren Rückzuge sind die Landstraßen und Wege mit Kriegsgerät, fortgeworfenen Ausrüstungsgegenständen, niedergeblichen Wagen und umgestürzten Automobilen überfüllt. In den Morgenstunden des 22. Juli begann der Russe unter dem von Norden wirkenden frischen Drucke auch seine starken Höhenstellungen südlich von Brzezany zu räumen. Die Gefangenenzahl und die Beute wachsen von Stunde zu Stunde. Der große Sieg, den die verbündeten Waffen im Osten erritten haben, beweist, daß die strategische Initiative trotz vorübergehender taktischer Defensiv vollkommene auf seiten der Mittelmächte ist; er bezeugt die ungebrochene Angriffs- und Stoßkraft unserer Truppen, die in dem alten ungefähren Vorwärtsschritt jeden Widerstand des Feindes brechen, wo er versucht wurde. — Zwischen Krowo und Smorgon verbluteten die russischen Verteidiger bei ihren ergebnislosen Anstürmen in unserem Feuer.

Der österreichische Bericht.

(Ämtliche Meldung vom 21. Juli.)
Ostlicher Kriegsschauplatz: Bei Nowitz, südlich von Kaluz, bauten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen ihre kürzlich erlangten Erfolge durch Eroberung einer weiteren Höhenstellung aus. Bei Babin wurden feindliche Abteilungen über die untere Lomnitsa geworfen. Unmittelbar nördlich des Dniestr scheiterten russische Teilverbände. Der beiderseits der Bahn Lemberg-Tarnopol, unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern geführte Gegenangriff scheiterte erfolgreich vorwärts. Österreichisch-ungarische Regimenter gewannen nördlich von Brzezany die anfangs Juli verlorene erste Linie zurück. Die bei Augustowka, Jezerna und Krowo vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben diese Orte überschritten. Die Russen setzten dem Vordringen der Verbündeten stellenweise heftigen Widerstand entgegen, der durch scharfes Jagdfeuer gebrochen werden mußte. Gegenüber Italien und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

(Ämtliche Meldung vom 22. Juli.)
Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe in Ostgalizien reifen sich zu einem gemaltigen Schlag gegen die russischen Armeen aus. Gestern nachmittags stießen unsere Verbündeten bis an den Sereth-Büdenkopf von Tarnopol vor. In der Nacht wurden an mehreren Stellen die von Kozowa nach Tarnopol führende Bahn gewonnen. Auch die russischen Massen südlich von Brzezany lösten sich. Die Verfolgung auf Kozowa wurde aufgenommen. Die Stadt Tarnopol und zahlreiche Ortschaften östlich von Sereth stehen in Flammen. In Jezerna wurde viel Kriegsgerät erbeutet. Die Gefangenenzahl konnte noch nicht schätzungsweise festgestellt werden. An der unteren Karajowka hob sich gestern der Geschütz- und Artilleriekampf zu beträchtlicher Stärke. In den Karpaten kam es stellenweise zu Gefechten. Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Es ist nichts von Belang zu melden.

Der russische Bericht.

(W) Ämtlicher Bericht vom 20. Juli: In Richtung Wilna während des ganzen Tages lebhafter Artilleriebeschuss. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind mehrmals unsere Truppen auf der Front Kenial-Garbusow (30 Werst südlich von Brod) an; alle Angriffe wurden abgewiesen. Am 10 Uhr verließ das Regiment Nr. 607 Melenow, das sich in dem Abschnitt Balkow-Mannur in der gleichen Gegend befand, eigen-

mächtig seine Gräben und zog sich zurück. Dies verursachte den Rückzug der benachbarten Abteilungen und gab dem Feind die Möglichkeit, seinen Erfolg zu erweitern. Unsere Niederlage erklärt sich aus der Tatsache, daß, beeinflusst durch die Agitation der Maximisten, viele Truppenabteilungen, die den Befehl erhielten, die angegriffenen Abteilungen zu unterstützen, Zusammenkünfte veranstalteten und berieten, ob sie dem Befehl Folge leisten sollten. Mehrere Regimenter weigerten sich, ihren militärischen Pflichten nachzukommen, und ließen ihre Stellungen ohne jeden feindlichen Druck im Stich. Die Anführungen der Befehlshaber und Ausführe, die zur Ausführung ihrer Befehle zu bewegen, blieben vergeblich. Östlich von Brzezany und südlich von Schibalin bemächtigten sich die Deutschen und Deutschen nach wiederholtem Angriff eines Teiles unserer ersten Grabenlinien. Feindliche Versuche, uns südlich von Brzezany anzugreifen, wurden durch Feuer abgewiesen. Östlich von Kalicz verließen die Abteilungen, die durch die Befehle hielten, dieses Dorf. Der Feind nutzte dies aus und besetzte es; ein Versuch, das Dorf wiederzunehmen, mißlang.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Ämtlicher Bericht vom 20. Juli, nachmittags. In der Gegend von Hurtelbise und Craonne dauerte der Artilleriekampf sehr heftig fort. Die Deutschen setzten ihre Angriffe bis in eine vorgerückte Stunde der Nacht fort. Gegen 8 Uhr 30 Minuten abends verlor die deutsche Front nach einem mächtigen konzentrischen Artilleriefeuer neuerdings einen allgemeinen Sturm mit beträchtlichen Kräften gegen die Linie der Hochfläche von Craonne und Baucere. Heftig behaupteten wir unsere Stellungen völlig. Das Gelände vor unseren Linien, das mit Leichen bedeckt ist, zeugt von der Heftigkeit des Kampfes und der blutigen Niederlage des Gegners. Zwischen der Hochfläche von Kallforten und der Calmottes-Hochfläche waren die Anstrengungen der Deutschen, den gestern erzielten kleinen Vorteil zu erweitern, ebenfalls vergeblich. Ja, unsere energischen Gegenangriffe erlaubten uns, die Einbruchsstellen zu vernichten, in die der Feind gedrungen war. Wir halten den Stamm der Hochfläche ganz besetzt. Der Feind behauptet sich noch in einer Ausdehnung von ungefähr 600 Metern gegen den Nordrand der Stellungen unserer Grabenteile der ersten Linie, die von der Beschichtung völlig zerstört wurde. — Abendbericht. Südlich von St. Quentin Tätigkeit der beiden Artillerien. Tagsüber nahmen wir einige Grabenteile in der Gegend von Moulin-fons-Toubert wieder. Der Feind hat nach den blutigen Schläppen von gestern und von der Nacht seine Angriffe nicht erneuert.

(W) Heeresbericht vom 21. Juli nachmittags: An der Westfront war die Nacht besonders lebhaft nördlich von Braye-en-Bazonnote, in den Abschnitten von Cerny, Heurtebise und Craonne. Sehr heftiger Beschuss folgten an zahlreichen Punkten Angriffsbewegungen. Überall ließ unser genau gezieltes Feuer und die Wachsamkeit unserer Truppen die Pläne des Feindes scheitern. Nördlich von Braye waren wir nach kurzem Kampfe einige Abteilungen zurück, die in unseren Linien Fuß gefaßt hatten. Westlich von Cerny fand infolge eines kräftig geführten feindlichen Angriffes ein heftiger Kampf statt. Zweimal drangen die Deutschen auf einer Front von 250 Metern in unsere vorgeschobenen Gräben, zweimal vertrieb ein mächtiger Gegenangriff sie vollständig. Südwestlich von Cerny scheiterte ein deutscher Angriffsbewegung einen starken Angriff voraussetzen, aber unser alsbald gegen die Vorbereitungen einsetzendes Feuer hinderte die feindliche Infanterie am Vorbrechen und fügte ihr große Verluste zu. — Der Abendbericht: Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien blieb tagsüber auf der ganzen Front Cerny-Craonne sehr lebhaft. Unsere Batterien nahmen nördlich der Hochfläche von Calforten deutsche Truppenansammlungen unter ihr Feuer und zerstörten sie. In der Gegend von Reims und auf dem linken Maasufer Beschuss mit Unterbrechung. Von der übrigen Front nichts zu melden. — Vom 19. zum 20. Juli wurden 5 feindliche Flugzeuge durch unsere Flug-

zeuge abgeschossen. Außerdem fielen 11 feindliche Flugzeuge schwerlos in die feindlichen Linien.

Der englische Bericht.

(W) Einlicher Bericht vom 20. Juli. In der Nacht wurden gegenüber Gabelle und nördlich von erfolgreichere Streifen durchgeführt, bei denen wir mehrere Gefangene machten. Ein feindlicher Stützpunkt wurde in der vergangenen Nacht unter Verlusten nordöstlich Gargicourt zurückgeschlagen.

Türkische Auszeichnungen

für Hindenburg und Ludendorff.

(W) Der Sultan hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Zirkelorden mit Brillanten und Schwertern und dem Ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff den Osmanischen Orden 1. Klasse mit Stern in Brillanten und mit Schwertern verliehen. Die beiden Auszeichnungen haben insofern eine ganz besondere Bedeutung, als sie in dieser Form, mit Schwertern, zum ersten Male verliehen worden sind.

Die Junibente und neue Erfolge unserer U-Boote.

(W) Am 1. Juli wird mitgeteilt: 1. Nach endgültiger Feststellung sind im Monat Juni an Handelschiffen insgesamt 1 016 690 Tonnen durch Kriegshandlungen der Mittelmächte versenkt worden. An diesem Erfolge waren in hervorragender Weise beteiligt die U-Bootskommandanten: Kapitänleutnant Winkler, Wilhelm, vom, von Rohmer, Jorjmann, Wajner, Wietz, L. und L. Zinichschleutnant Jodino, Judo, Oberleutnant J. S. Gützinger, Voigt (Ernst) und Goma. Gutten Anteil daran haben auch die Kommandanten unserer Minen-U-Boote, die unter besonders schwierigen Verhältnissen und bei starker feindlicher Gegenwirkung zu arbeiten hatten und deren Tätigkeit daher besonders hervorgehoben zu werden verdient. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind mit den Janierfolgen insgesamt 4 671 000 Tonnen für unsere Feinde auf dem Handelschiffraum versenkt worden.

2. Das englische U-Boot „E. 34“ wurde in der Nordsee von einem unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Winkler, versenkt. Der einzige Überlebende, Heizer, wurde als Gefangener eingebracht.

3. Durch eines unserer U-Boote wurden in der Biskaya wiederum 5 Dampfer und 3 Segler mit 22 600 Br.-K. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Anglo Patagonian“ mit 7000 Tonnen Stützgut, darunter Flugzeuge, Stahl und Butter von Amerika nach Frankreich; „Trelis“ mit 5000 Tonnen Hafer und 1500 To. Stahl von Boston nach Bordeaux; die französische Segler „Zamboune“, 1883 To., mit Salpeter nach Nantes; „Ceres“, 206 To., mit Wein und Delikatessen von Lissabon nach Brak. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden aus 5300 To. Weizen und 500 To. Mehl von New York nach Nantes, 2000 To. Maschinöl von New York nach Le Havre, 2000 Tonnen Erdöl, Palmkerne und Wachs nach Liverpool, und etwa 5200 To. Kohlen von Glasgow nach Madaira.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Weitere 23 500 Tonnen versenkt.

(W) Am 1. Juli wird vom 23. Juli gemeldet: Durch eines unserer U-Boote wurden im Atlantischen Ozean wiederum 23 500 Br.-K. versenkt. — Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete große Dampfer, von denen einer in Zerfahrenheitung fuhr. Zwei Dampfer wurden aus ein und demselben Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Eine Vergeltung gegen englische Vergewaltigung.

(W) Eine kaiserliche Verordnung bestimmt über die Abänderung der Pfaffenordnung vom 20. September 1909 folgendes: In weiterer Vergeltung der von England und seinen Verbündeten über das Seefriegsrecht getroffenen Bedingungen genehmige ich für den gegenwärtigen Krieg die nachstehenden Abänderungen zur Pfaffenordnung: Als feindliches Schiff ist ein neutrales Schiff zu behandeln, wenn dessen Eigentum ganz oder zum größten Teil feindlichen Staatsangehörigen zugehört oder wenn es von einer feindlichen Kriegsführung in Fahrt gesetzt ist.

Japanische Geschwader im Indischen Ozean.

(W) Nach einer Londoner Depeche des „Journal“ kreuzen zurzeit japanische Geschwader im Indischen Ozean. Die Abwendung der „Gardabur“ wurde beschloffen infolge der Kundgebung in Bengalen und des Aufstehens massiver deutscher Kreuzer an der Küste Bengalens.

Von den Petersburger Unruhen

gibt die Zeitung „Mansan Tsiao“ in Ulsaborg folgende Schilderung: Veranlaßt durch die Regierungskrise, begannen am Montag vormittag in den Fabriken und Arbeitervierteln die Agitationen durch die Arbeiter, die dazu aufforderten, die vorläufige Regierung mit Waffengewalt zu stürzen. Um 6 Uhr abends begannen gewaltige Massen Arbeiter und Soldaten dem Zentrum der Stadt zuzuströmen, um 12 Uhr wurde von ihnen der Finische Bahnhof besetzt, um 9 Uhr der Westbahnhof und die umliegenden Straßen mit einer tausendköpfigen Menschenmenge an-

Lloyd Georges Antwort auf die Rede des Reichskanzlers.

(W) Meldung des Reuterschen Büros: Bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeit hat Lloyd George als Antwort auf die Rede des neuen Reichskanzlers eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte: Die Welt wird die Dienste, die Belgien den internationalen Mächten geleistet hat, niemals vergessen. Belgien ist der Vorweg zwischen den Mittelmächten und dem Westen.

Der belgische Neutralitätsvertrag

war einer der Schlüsselscheine des europäischen Rechtes. Belgien war der Vorwächter der europäischen Freiheit, das höchste, schwerste und gefährlichste Amt, das je einem Volke übertragen worden ist. Die Belgier haben ihre Pflicht treu und loyal erfüllt. Welcher Art war der deutsche Vorschlag? Es war der Vorschlag eines Mörders, der sich einem Manne nähert und sagt: „Deine mir deine Tür, damit ich meine friedlichen Nachbarn berauben kann.“ Was für ein Gemüt müssen die Männer besitzen, die jemanden solche Gemeinheit vorschlagen! Belgien als ehrenvolles Volk hat den Vorschlag mit Verachtung zurückgewiesen. Belgien hat dafür gelitten, daß es seine hohe Pflicht erfüllt hat, aber zum Schluß wird Belgien größer sein, als es je gewesen ist. Die Erfüllung Belgiens kommt sicher, aber wenn sie kommt, muß sie vollständig sein. Unter diesen Umständen ist der Junfer den alten Reichskanzler mit seinem „Kein Papier“ in den Papierkorb, da liegen sie, Seite an Seite. Wir werden nicht lange zu warten haben, bis das Junkertum folgt.

Welche Hoffnungen für den Frieden

finden sich in dieser Rede? Ich meine, für einen ehrenvollen Frieden, den einzig möglichen Frieden! Ich halte sie für eine glückliche Rede, eine Rede, die sich nach allen Seiten wendet und die Sätze enthält für die, die ernstlich den Frieden wünschen; aber es sind auch Sätze darin, die die militärische Kreise verstehen werden, Sätze über die Sicherung der deutschen Grenzen; das sind die Sätze, womit Europa-Notbringen angeteilt wurde, die seit 1914 Europa mit Blut getränkt haben und die Belgien und Aurland angeteilt wurden. Es sind Sätze, die Europa wieder in ein Blutbad stürzen werden. Der Kanzler werde Männer aus dem Reichstag berufen, damit sie mit der Regierung zusammenarbeiten. Ja, sie werden Männer aus dem Reichstag zu den Ministern berufen, aber das werden nicht Minister, sondern Streber sein. Es ist die Rede eines Mannes, der die militärische Lage im Auge behält. Das sollen sich die Alliierten, Rußland, England, Frankreich, Italien und alle anderen merken. Was für eine Art Regierung die Deutschen sich wählen, das geht einzig das deutsche Volk selbst an. Aber was für einer Regierung wir vertrauen können, um Frieden mit ihr zu schließen, das ist unsere Sache. Die Rede des deutschen Kanzlers zeigt nach meiner Meinung, daß die leitenden Stellen in Deutschland augenblicklich für den Krieg entschieden sind. In seiner Rede ist keine Hoffnung für Belgien, es wird nicht einmal erwähnt. Die Ausdrucksweise der Rede ist aber voller Drohungen für Belgien. Sie richtet die deutschen Grenzen; das bedeutet, daß, selbst wenn die Deutschen Belgien wiederherstellen, die Wiederherstellung Lug und Trug sein wird. Belgien muß ein Volk, nicht ein Schutzgebiet sein. Der Kanzler verläßt, sein Volk aufzustacheln und zu ermutigen. Deutschland wird finden, daß seine neuen Hoffnungen genau so Einbildungen sind, wie die anderen, die verfloßen sind.

Die U-Boote

ollen England kampfunfähig machen. Wegen der U-Bootsangriffe können wir nach dem deutschen Kanzler nicht mehr lange aushalten. Ich bedaure ihm eine Enttäuschung bereiten zu müssen; aber die Wahrscheinlichkeit zwingt, das zu tun. Langsam, aber sicher steigern wir unsere Produktion und vermindern wir unsere Verluste zur See. Im April hoffte man, es werde geradezu ein Triumph sein. Damals hatten wir auch noch die längeren Tage, die unsere

gefüllt. Große Demonstrationen bildeten sich, die zum Taurischen Palast zogen unter den Rufen: „Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Krieg!“ Da es bekannt geworden war, daß Kereński am Abend an die Front abreisen wollte, führten Soldaten in Panzerautomobilen zum Warschauer Bahnhof, um ihn zu verhaften, doch war er bereits abgereist. In später Nacht wurde beschlossen das Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatenrates, daß, da die Regierung abgereist wäre, die Macht dem Rat anvertraut sei. (TU) Nach Nachrichten, die über Saparanda kommen, ist es den Bolschewiki gelungen, die ganze Regierung, außer Kereński, zu verhaften. (Diese Meldung bedarf noch einer Bestätigung. — Dem „Aston Blade“ wird aus Saparanda gemeldet, daß Kereński sich auf der Rückreise von der Front nach Petersburg an der Spitze von Truppen befindet, die die Ordnung wiederherstellen sollen. — Ueber Petersburg soll der Belagerungszustand verhängt sein.

Wechsel in der russischen Regierung.

Bei den militärischen und bürgerlichen Patrioten besteht das Verlangen, sich der Regierung zwecks Ergreifung kräftiger Maßnahmen gegen die Feinde anzuschließen. Nach der Petersburger Neutermeldung ist Fürst Dwojz zurückgetreten und soll durch den jetzigen Kriegsminister Kereński ersetzt werden. Zuerst soll zum Minister des Innern und Vizepräsident Dwojz zum Minister ernannt werden.

Ein Appell Kerenskis.

(W) Kereński hat nach Reval, Helsingfors und anderen Hafenstädten folgendes dröhnende Telegramm geschickt: Es steht jetzt unüberleglich fest, daß die Unruhen in Petersburg unter Mitwirkung von Agenten der deutschen Regierung in Szene gesetzt wurden. Die Unruhen sind nunmehr vollständig unterdrückt. Ich appelliere an alle wahren Anhänger der Demokratie, sich um die provisorische Regierung und die diplomatischen Organe ganz Rußlands zu kümmern und das Vaterland und die Revolution vor dem ausländischen Feind und seinen Bundesgenossen in Zukunft zu schützen.

Schwierigkeiten auf hoher See außerordentlich vermehren. Aber obgleich unsere Befürchtungen für diesen Sommer gerade sehr groß waren, haben wir unsere Verluste langsam vermindert. Obgleich wir drei Wochen des Monats Juli hinter uns haben, sind wir, wenn wir sie mit den entsprechenden drei Aprilwochen vergleichen, auf dem Standpunkt, daß wir nicht halb so viel Schiffe verloren haben, wie im April. Unser Schiffbau ist während der letzten zwei Jahre in verhängnisvoller Weise heruntergegangen. Aber dieses Jahr werden wir viermal soviel Schiffe fertigstellen, als voriges Jahr. In den beiden letzten Monaten dieses Jahres werden wir soviel Schiffe fertig haben, wie in den ganzen zwölf Monaten des letzten Jahres. Die verminderten Verluste und die vermehrte Erzeugung werden die Wunden ausfüllen.

Aber sie werden uns aushungern! Sie haben es gesagt: Sie haben ihr darbenendes Volk mit derartigen Behauptungen aufgemuntert. Sie sagen, daß wir, weil wir jetzt in Bedrängnis sind, in kurzer Zeit nichts mehr haben werden. Weit entfernt, daß wir hungern, sind unsere Lebensmittelvorräte für 1917/18 bereits gesichert; natürlich bei gehöriger Sparsamkeit. Die Verlangung ist heute auf der Grundlage des gegenwärtigen Verbrauchs, der nicht gesteigert werden darf. Wir treffen jetzt Maßnahmen für einen Umbauplan, der die Lebensmittel für 1918 sichern wird, selbst wenn unsere Schiffsverluste wachsen. Wir haben unsere Einfuhr sehr wesentlich — um mehrere Millionen Tonnen — eingeschränkt, um an Schiffen zu sparen. Das Volk unseres Landes hat bisher noch nicht Entbehrungen gegenübergestellt, die mit den von der deutschen Weltbevölkerung seit fast zwei Jahren erduldeten verglichen werden könnten — und glauben sie wirklich, daß das britische Volk weniger fähig ist, Opfer für seine freien Einrichtungen zu bringen? Diesen Opfermut haben wir als Feinde, wenn die Ernte des Jahres 1918 misrät. Aber, sagt Michaelis, Amerika hat keine Arme.

und wenn es eine Arme hätte, dann hätte es keine Schiffe, sie über das Meer zu schaffen. Er kennt Amerika nicht! Er kennt Amerika gerade so wenig, wie die Deutschen England kennen, und sie verfallen genau in denselben Fehler betreffs Amerikas, in den sie hinsichtlich Großbritanniens verfallen sind. Ich sage voraus: Es wird nicht lange dauern, bis Michaelis, wenn er es versteht, anderer Meinung werden und eine andere Rede halten wird. Die Ziele werden täglich klarer. Eine große deutsche Zeitung hat kürzlich gesagt, daß die Deutschen für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpfen. Das ist niemals wahr gewesen. Wir stehen ein freies Deutschland vor: wir könnten mit einem freien Deutschland Frieden schließen, aber mit einem von der Autokratie beherrschten Deutschland können wir unter gar keinen Bedingungen Frieden schließen. Als sie gegen die vieldeutige Verkommenheit, die Autokratie im Osten suchten, hatten sie einen Vorwand: nach dem, was sich ereignet hat, haben sie keinen mehr. Rußland ist nicht nur eine Autokratie geworden, die nicht für die Ausbeutung ihres eigenen Gebietes kämpft. Es hat geradezu erklärt, daß es bereit ist, einem Volke, das sich einst unter der russischen Flagge befand, die Freiheit zu gewähren.

Lloyd George erwähnte dann den Regierungswechsel in Rußland und fuhr fort: In dem kommenden Kriege im Osten und Westen muß jeder deutsche Soldat wissen, daß er für die militärische Autokratie fällt. Andererseits weiß jeder Soldat der Alliierten, daß er sein Leben wagt für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Heimatlandes, für Volksrecht und Gerechtigkeit. Und diese wachsende Ueberzeugung gilt mehr noch als das Verursachen unserer großen unüberbrückten Hilfsmittel. Dieses alles gibt uns den Mut, bis zum Ende zu kämpfen, da wir voll und ganz wissen, daß die Zukunft der Menschheit zu erhalten und zu verteidigen, unsere Aufgabe ist.

Lenin aus Petersburg geflohen.

Neuter meldet aus Petersburg: Lenin ist wenigstens vorläufig entkommen. Die Truppen, welche der Regierung treu sind, namentlich die Kosaken, sind betr. der Flucht sehr ungehalten. In den letzten Tagen haben die Truppen die hauptsächlichsten Leiter der Maximilianen verhaftet, die jedoch auf ausdrückliches Eruchen des Ausführungskomitees des Arbeiter- und Soldatenrates wieder freigelassen werden mußten. Man hofft jedoch, daß durch den Austritt des Kriegsministers Vorboten jonneller und kräftigerer Maßnahmen gegen die Feinde der Revolution erbracht werden.

Finnland erklärt sich selbstständig.

Der finnlandische Landtag hat mit 163 gegen 27 Stimmen den Gesetzentwurf über die Selbstständigkeit Finnlands für dringlich erklärt und darauf den Entwurf selbst mit 135 gegen 55 Stimmen angenommen. Mit 104 gegen 83 Stimmen wurde ein Antrag des Abgeordneten Wallas abgelehnt, wonach der Entwurf zuerst der Genehmigung der vorläufigen Regierung unterbreitet werden sollte.

Durch Intrigen überanstrengt.

(bb) Wie der „Solonaiseiger“ aus Stockholm meldet, läßt sich nach Berichten sämtlicher Petersburger Blätter der englische Botschafter Buchanan überanstrengt und beabsichtigt, dauernd seinen Posten zu verlassen. Offenbar hätten die Ereignisse der letzten Tage die gleichzeitig einen entschiedenen englandfeindlichen Charakter trugen, diese Erkrankung veranlaßt.

Gegen die Zensurmaßnahmen

brach, wie wir in Ergänzung des Reichstagsberichtes noch mitteilen, erneut der Abg. Seidemann (Soz.) Was mir dazu vor allem gebrauchten, führte er aus, ist Verletzung der Presse von den schamhaften Fesseln der Zensur (Wabro! bei den Soz.). Die mit Gefallen registriert und mit Verboten terrorisiert wird. Die „Frankf. Ztg.“ stellt man unter Vorzensur. Da erklärt sie stolz, unter solchen Umständen auf eine eigene politische Meinung zu verzichten. Das war die einzig richtige Antwort (Zustimmung). Den Zensurmaßnahmen gegen die „Frankf. Ztg.“ reichte sich würdig das Ver-

bot der „Zukunft“ an. Glaubt jemand, daß es nach Stärke aussieht, wenn die Zensur solche Nervosität zeigt? Die „Breslauer Volkskraft“ durfte bei dem letzten Verbot ihren Lesern nicht mitteilen, daß sie verboten sei, sondern mußte sagen, sie habe ihr Erscheinen eingestellt. (Beih. hört! b. d. Soz.) Das mußte den Eindrud erwecken, als sei das Blatt geschäftlich zusammengebrochen. Das ist ein direkt abscheuliches Vergehen. (Beih. Zustimmung b. d. Soz.) Der Erfolg ist gewesen, daß ihre Auflage vom 45 000 auf 50 000 gestiegen ist. (Wabro! b. d. Soz.) Das Verbot der Verbreitung zweier Artikel in der „Breslauer Volkskraft“, die sich gegen die sozialdemokratische Fraktion richteten, als Flugblatt, geht ebenso über die Zensur, wie das Verbot der Verbreitung von Reichstagsreden. Was denken sich eigentlich diese Leute bei solchen Verböten? Sind sie wirklich so unglaublich beschränkt? (Beih. Zurufe b. d. Soz.: Ja!), zu glauben, daß wir ihnen Dank schulden, wenn sie eingreifen wie im Reichstags Saal? Solche Voreingenommenheit verbietet mir uns entschieden. Der „Vorwärts“, der durch sein unerschrockenes Verfahren der ganzen deutschen Presse etwas mehr Luft der Zensur gegenüber verschafft hat, wird mit Verwunderungen überschüttet. Man sollte der Presse mehr Papier geben und nicht soviel Verbote und Mahnungen verguden. (Sehr richtig!) Noch in den letzten Tagen ist das unheimliche Verbot an die Presse ergangen, über die Neubefragung wichtiger Reichstagsämter nichts zu schreiben. (Beih. hört! bei der Mehrheit.) Das ist ein unerträglicher Zustand. Fort mit dem Zwang zur Lüge, den man mit einem Fremdwort Zensur nennt! (Sehr gut! b. d. Soz.) und der leider in allen Ländern zur Verhängung des Krieges beiträgt. Nur durch die Wahrheit kommt der Friede. Weiter so! (Beih. Zustimmung b. d. Soz.)

Die Freilassung der verurteilten politischen Verbrecher.

Erfüllt ist diese Forderung — in Rußland und Österreich! Diese Mann all den Männern und Frauen, die nach ihrer Ueberzeugung ihre persönliche Freiheit für den Frieden eingelegt haben, die Türen der Gefängnisse und Zuchthäuser. Lassen Sie die Tore für Freiheit und für alle anderen, deren persönliche Ehrenhaftigkeit nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden kann. (Zuruf von den U. Soz.) Sie haben kein Recht, für Völsrecht zu sprechen. (Stürmische Heiterkeit.) Auch die Opfer der Wirtschaftskrise in Striegau und Bussel darf verdienten Berücksichtigung. Das Blut erhardt einem in den Adern, wenn man sieht, daß in Düsseldorf vom Kriegesgericht über 185 Personen 116 Jahre Zuchthaus und 146 Jahre Gefängnis verhängt worden sind. (Beih. hört! b. d. Soz.) Unter den Verurteilten befinden sich Jugendliche und auch Arbeiterfrauen. Stellen Sie sich einen Mann vor, der draußen im Felde das Land mit seinem Weibe dafr, während seine durch Sorgen nervös überreizte und durch Aufregung misshandelte Frau ins Zuchthaus gelockert ist. Schaffen Sie ein Werk der Verbreitung und der Verführung. Denken Sie dabei auch an die vielen, die wegen militärischer oder vermeintlicher militärischer Vergehen auf Grund drakonischer Strafbestimmungen sehr leiden müssen. Geben Sie ihnen die Freiheit wieder. (Beih. Wabro! b. d. Soz.) Im Sinne der von uns mit eingebrachten Entschließung werden wir die neuen Kredite bewilligen. Nicht etwa, um dem Reichskanzler ein Vertrauensvotum auszusprechen. Wir haben die Kredite immer nur unserem Lande bewilligt, wir bewilligen sie dem deutschen Volke, von dem wir wissen, daß es zu neuen Begehnen auf dem Boden unseres Friedensprogramms steht.

Der Kriegsgeist des bulgarischen Soldaten.

Der bulgarische Soldat ist fähig, den Krieg lange auszuhalten, und wenn noch viel Zeit bis zum Friedensschluß vergehen sollte. Er ist körperlich, nicht nur darum, weil er die dazugehörigen Leistungen besitzt, sondern weil der Grund, auf dem sein Kriegesgeist sich nährt, so ungeheuer ist. Das bulgarische Volk ist ein frommes Bauerntum, sein Herz ist daher ein Herz von Bauern, in dem Städte und Arbeiter direkt verschwinden.

Rum hat der bulgarische Bauer durch den Krieg nicht nur nicht gelitten, vielmehr ist er reich geworden. Der Besitzstand der Familie des an der Front kämpfenden Bauers hat sich durch die Mittel, die er während seiner Abwesenheit drei- und vierfach erhöht. Die Eltern, Frau und Kinder, setzen mühelos ihre Produkte zu größeren Werten ab, ohne dabei die Arbeitskraft wesentlich erhöhen zu haben. Die Bauernfamilien leiden keine Not, da sie ihre wenigen Lebensbedürfnisse leicht beschaffen können. Von Krankheiten und sonstigen Unglücksfällen ist das Land ebenfalls verschont geblieben. Die militärischen Dinge sind bis jetzt gut gegangen. Also: der bulgarische Bauer kann nicht anders, als er überdies von Natur aus ein glühender Vaterlandsfreund und unerschrockener Soldat ist, als mit größter Ruhe vor dem Feinde zu stehen, der ihm sein erkranktes Leben rauben will, und seine Familie und sein Vaterland zu schützen, solange es notwendig ist. In der Front hat er zu leben. Wird es mal knapp, so befähigt ihn wiederum seine Natur, den Mangel ohne Mähen und Murren zu ertragen. Das ist für ihn keine Last, sondern eine Selbstverständlichkeit. Weiter: er sieht Munition und militärische Hilfsmittel jeder Art, er merkt, daß zusammen mit ihm ein ungeheurer technischer Apparat arbeitet, von dessen Existenz er vor dem Kriege gar nichts ahnte, mit dessen Hilfe er aber seine Kräfte vervielfachen und vermehren kann. Kurzum, die Behauptung ist nicht zu wagen, daß für keinen Soldaten der Welt in diesem Kriege die Grundbedingungen eines starken und anständigen Krieges so gut gegeben und so harmonisch vereinigt sind wie für den bulgarischen Soldaten.

Natürlich steht auch der Friedensschluß hebel, der seinem Lande bringen wird, wofür er kämpft, aber seine Friedensgedanken und -wünsche sind nicht slavisch der Zeit verfallen, die bis zum Friedensschluß noch verfließen muß. Die Zeit muß der bulgarische Soldat mit dem Kampf für Frieden, nicht mit ungeduldrigen Verrechnungen aus. Diese überläßt er seinen Dahingeblichen. Die aber rechnen nicht, nicht es einen Winterfeldzug oder keinen usw., sondern rechnen, wie sie den Besitzstand der Familie: mehren und festlegen, sorgen hiermit für alles, was kommen kann, vor.

Westfa

Böden, Sehe, Könige der Sauer, Bühnenbau sofort tot. der Sehe aus dem er alle Handen hatte. Coelt, 2. In laufenden Bühnen unter dem vergifteten Berneilen und er beru dann das Sehe in der Seefalz wurde lebe Marienhopfen Baderborn.

Sammlung ein endgültig bei 3981 W. In der bei einem wudurch dr Bauer, May verschüttet.

Der M. Tagen Gefesse beurteilt. Wasserzufuhr Meinung, d. nige, um U gegenwärtig absparend

Hagen, netenitigung sprache über Presse an. Sozialistisches städtisches des Oberbü tratischen E hegend mit ten mehrerer daß gera sie der E. Ausdrud

Unzufrieden waltung G. zu wirken. hätten, se erregten E der Sache betordnete von ihr al Gasberjorg

Hagen, foch sich d. gewehr. U. anlaßt hat. können es gut gestellt. Unfall gei

Burg. in der Rad. das Gerüch. Bürger in. Zug wird. schreiben: U. Meter nie. Zentimeter. Meter lang. flog in no. eine enorme. nachdenkes. Minute lan. wägrer G. wär. Gar. schachtel v. Wasserkanal.

Bader. wetter, da. einen tra. Im Garte. hatte der. tung s d.

Roman. Radgrud. sich idell. sie hätte. in ihrer. sie daran. Weates f. düstere. Traurigkeit.

hätte frei. sie ihm. sich nicht. verloren. ganzen A. Keine. sich an d. fichtlos. mit etma. auch alles. sie nur i. Über leid. zu helfen. grünen. in. Sie n. es ihr. aufzuleb. von dem. loslassen. fästeter. ihr Froh. kämpfte. diesen J. Wir k. Das Kind. an sie ang. nur gar. Sie war. schülen. W.

Westfalen u. Rheinland.

Bönn, 21. Juli. (Verunglückt.) Auf der Beche „Königsborn“, Schacht 3 und 4, verunglückte der Bauer Heinrich Kranz von hier. Beim Abhauen eines Steins fiel er herunter und war sofort tot. Kranz war verheiratet und von vier Kindern, die er hinterlassen hat, war der älteste ein Knabe von 14 Jahren.

Soest, 21. Juli. (Selbstmord im Veronesen.) In einem von Baderborn hier einlaufenden Veronesen machte ein junges Mädchen unterwegs den Versuch, sich mit Kesselfalz zu vergiften. Einem Mitreisenden fiel das lange Gewand des Mädchens auf dem Vortritt auf und er benachrichtigte die Bahnbediensteten, die dann das Mädchen dort befinnend mit einer Kesselfalz bedeckten, in der sich noch ein Rest Kesselfalz befand, auffanden. Das Mädchen wurde lebensgefährlich erkrankt ins hiesige Marienhospital eingeliefert. Es stammt aus Baderborn.

Dortmund, 21. Juli. (Verschiedenes.) Die Sammlung für die „Hoot-Expedition“ hat hier ein endgültiges Ergebnis von 126 186 Mark bei 3981 Mark Ausgaben gehabt.

Am der Borsstraße stürzte gestern morgen bei einem Kanalbau ein tiefer Graben ein, wodurch drei Leute, die Arbeiter Wilhelm Bauer, August Spohr und Eduard Struß, verunglückt und schwer verletzt wurden.

Der Milchhändler Dommer und dessen Ehefrau wurden vom Schöffengericht zu je 14 Tagen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten Milch mit etwa 15% Wasserzusatz verkauft. Das Gericht war der Meinung, daß eine Geldstrafe allein nicht genüge, um den ständigen Milchfälschungen entgegenzutreten. Nur Gefängnisstrafen könnten abschreckend wirken.

Bogen, 21. Juli. In der Stadtverordnetenversammlung kam es zu einer erregten Diskussion über die Rechte und Pflichten der Presse anlässlich der starken Kritik eines Lokalblattes an den schlechten Leistungen des städtischen Gaswerks. Gegen die Unterstellung des Oberbürgermeisters, daß die Presse, demokratischen Strömungen Rechnung tragend, verheißend wirkte und Erregung erzeuge, betonten mehrere Stadtverordnete sehr eindringlich, daß gerade die Presse dadurch, daß sie der Stimmung der Bürgerschaft Ausdruck gebe, als Ventil gegen Unzufriedenheit wirke und der Verwaltung Gelegenheit gebe, öffentlich aufklärend zu wirken. Was die Zeitungen veröffentlichen hätten, sei sehr milde gegenüber der erregten Stimmung in der Bürgerschaft. In der Sache selbst widersprachen mehrere Stadtverordnete der Darstellung der Verwaltung, daß von ihr alles gegeben sei, um die schlechte Gasversorgung zu beheben.

Bogen, 21. Juli. (Selbstmord.) Hier erschoss sich der Sattler Carl K. mit einem Jagdgewehr. Was ihn zu der traurigen Tat veranlaßt hat, ist unbekannt. Materielle Sorgen können es nicht gewesen sein, denn K. war gut gestellt. Wahrscheinlich hat er in einem Anfall geistiger Störung Hand an sich gelegt.

Burgsteinfurt, 21. Juli. (Auch ein feindlicher Flieger.) In Dörp, Meiden usw. wurde in der Nacht ein dummer Knall vernommen, der das Geräusch eines Bombenabwurfs feindlicher Flieger in der Nachbarschaft aufkommen ließ. Zugewand dem „Stein. Arb.“ aus Ahaus geschrieben: In der Nacht ging über Ahaus ein Meteor nieder. Es war eine circa 50 bis 60 Zentimeter große Kugel mit einem weiß bis drei Meter langen Schweif in violetter Licht. Es zog in nordwestlicher Richtung und verbreitete eine enorme Helle. Beim Fluge konnte man ein wachsendes Geräusch hören. Nach kaum einer Minute kam aus nordwestlicher Richtung ein gewaltiger Knall, als wenn eine Granate explodiert wäre. Ganz deutlich wurde die Erscheinung beobachtet von dem Posten an der Bataillons-Waffenkammer.

Baderborn, 21. Juli. Das schwere Unwetter, das im Baderborner Land tobte, hatte einen traurigen Unglücksfall zur Folge. Im Garten der Wirtschaftlichen Frauenschule hatte der Sturm einen elektrischen Leitungsdraht abgerissen. Als mehrere der

Schülerinnen den Garten betraten, kam die neunzehnjährige Gerta Koll, die einzige Tochter einer in Nachen wohnenden Witwe, mit dem Draht in Berührung und brach tot zusammen. Der Geistesgegenwart der Lehrerin ist es zu danken, daß nicht noch mehr Personen verunglückt sind.

Wanne, 20. Juli. (Ein leichtsinniger Schütze.) Beim Einbiegen in die Grenzstraße, Ecke Schloßstraße, wurde eine Frau plötzlich durch einen Streichschuß am Kopf verletzt. Glücklicherweise drückte die Kugel am Schädelschutze ab, sie konnte leicht eine tödliche Verletzung herbeigeführt haben. Der Täter war ein Kleiber, der aus Zeitvertreib einen Schuß abgefeuert, dabei aber nicht beachtet hatte, daß die Frau in seiner Schußlinie den Weg kreuzte.

Selsenkirchen, 21. Juli. (Für 5500 Mark Stoffe gestohlen.) In der vorletzten Nacht wurden einem hiesigen Schneidermeister von zwei unbekannten Dieben für etwa 5500 Mark Herren- und Damenstoffe gestohlen.

Solingen, 21. Juli. (Eine ganz geriebene Schmugglerin.) In der Wald-Solingen wohnende Ehefrau Karl Schiefer, die einen geheimen, aber sicheren Weg über die Grenze nach Holland wußte und hier mit der holländischen Wache unter einer Decke lag und diese durch Trinkgelder zum Schweigen brachte, verlegte sich so gar darauf, einen desertierten deutschen Unteroffizier und einige in Köln ansässige Türken auf diesem Schleichwege nach Holland zu schaffen, wo sie vor den militärischen Zugriff ihres Vaterlandes sicher waren. Wahrscheinlich ist sie hierfür sehr gut bezahlt worden. Sie wurde von der Strafammer wegen Beihilfe zur Fahrenflucht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Eine andere Frau namens Gans aus Solingen, die sich einmal an der verbotenen Grenzüberquerung mit einem Türken beteiligte, erhielt 2 Monate Gefängnis.

Köln, 21. Juli. Als eine Hochstaplerin ersten Ranges bezeichnete der Amtsanwalt Bahmann am Schöffengericht die in Haft sitzende Helene Kuhlmann, die zuletzt in Dortmund, Magdeburg, Berlin und Köln wohnte und mit gefälschten Listen Gelder für Kriegswohlfahrtszwecke sammelte. Sie zog meist über Land und brandschätzte die ländliche Bevölkerung. Ihre Logiswirtin betrug sie um die Miete für viele Monate. Der Amtsanwalt beantragte zwei Jahre und einen Monat Gefängnis. Das Gericht setzte diese Strafe fest und erkannte zudem auf drei Jahre Erwerbsloshilfe. **Büffelort, 20. Juli. (Ein Kriminalbeamter erschossen.)** Der Kriminalbeamte Fritlingsdorf hatte Freitag morgen auf der Oststraße einen Mann wegen Diebstahls verhaftet. Kurz vor der Polizeiwache in der Klosterstraße zog der Verhaftete heimlich einen Dolch und erstach den Beamten. Der Täter wurde auf der Flucht ergriffen. Er ist der 48jährige Zimmermann Johann Wolters, ein holländischer Staatsangehöriger. Der erstgenannte Beamte stand im Alter von 39 Jahren und hinterläßt Frau und Kind.

Köln, 21. Juli. (Wein gegen Bezugscheine.) Einer der angesehensten hiesigen Gesellschaftshäuser mit Kabinettbetrieb hat als erste strenge Hütten seiner Weinbestände das Bezugscheinverbot eingerichtet.

Werdn, 20. Juli. Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich auf dem Rhein. Bei lebhaftem Schiffsverkehr fuhr der mit Anhang zu Last fahrende Schleppdampfer „Rheinischfahrt-W.G. vorm. Fendel Nr. 12“ auf einen zu Berg fahrenden Schleppzug im Anhang des Dampfers „Haniel Nr. 5“. Der Dampfer „Fendel Nr. 12“ fuhr dabei in einen mit Kohlen beladenen Schleppzug, und zwar derart, daß er sich nur mit vieler Mühe wieder losmachen konnte. Der Schleppzug sank innerhalb fünf Minuten, so daß die Besatzung nur das nackte Leben retten konnte.

Westfalen, zeigt Eure Vaterlands-treue!
22.-28. Juli 1917.
Unter dem Schutze des Herrn Oberpräsidenten.

Wie „organisiert“ wurde.

Der Schilbürgerkrieg in unserer Kriegswirtschaft sind gar viele, und es war wirklich hohe Zeit, daß mit der Ernennung des tatkräftigen Dr. Michaelis zum Ernährungs-Kommissar ein früherer Zug in die Aktienbündel der taufend Kriegsgesellschaften kam. Als Reichsminister wird Dr. Michaelis zweifellos noch ganz anders nach dem Rechten sehen. Wie notwendig das ist, beweisen folgende Beispiele eines „hohen Staatsbeamten“, die er der „Deutschen Tageszeitung“ zum Ausdruck zur Verfügung stellte. Sie lauten: Im Dorfe D. geht unbefehlt von der Gierzentrale in A. ein Waggon mit etwa tausend Eiern ein mit der Unbefehl: auf jede Familie zwei Eier, Stück zu 35 Pfg. Dabei ist in D. kein Bedarf, es sind genug Eier für die Selbstversorger da, die kosten 20 Pfg. Mühschreiben des Ortschulzen: „Wir brauchen keine Eier.“ Befehl von oben: „Ihr habt die Eier zu nehmen, nach dem Verteilungsplan sehen sie Euch zu.“ Mühschreiben: „Wir brauchen sie nicht und nehmen sie nicht.“ Gegenbefehl: „Ihr habt sie zu nehmen, wir lassen den Preis bis 31 Pfg. nach.“ Die Eier werden trotzdem nicht abgenommen, sie bleiben im Waggon und verfaulen. Und anderswo hungert man.

Das Dorf A. erhält Befehl, etwa 200 Pfund Butter nach dem drei Stunden entfernten Dorfe G. abzuliefern. Die Butter wird hingefahren. Das Dorf G. verweigert die Annahme, weil kein Bedarf ist. Die Butter wird deshalb nach der eine Stunde weiter gelegenen Stadt B. gefahren. Der Bürgermeister von B. verzichtet ebenfalls auf Annahme, weil kein Bedarf ist. Schließlich bringen die Bauern die Butter in das große Gefangenlager bei D. Dort laden sich an ihr die Ananiten, die Senegalneger und die Hottentotten englischer Koulure. Und anderswo hungert man und schimpft auf die Bauern.

Um schlimmer hat unser zentralistisches System die Kartoffeln ruiniert. Meine Aufenthaltsgegend hatte die Großstadt D. zu versorgen. Entfernung für Gießerzüge 36 Stunden. Im letzten Winter geht Befehl an das Dorf A. ein: „Sofort 400 Zentner für D. verladen.“ Der Ortschulze weigert sich mit dem Hinweis darauf, daß die Ladung ohne weiteres erfrieren werde, trotzdem erneuter Befehl, unverzüglich zu liefern. Die 400 Zentner werden verladen, kommen selbstverständlich erfroren in D. an und wandern aus den Waggons unmittelbar auf den Müllhaufen.

Es wird sich wohl nicht „bermeiden“ lassen, daß die verantwortlichen Reichsbehörden die Auslieferung aus den Angaben des hohen Staatsbeamten ziehen. Im Sande dürfen derartige Angaben keineswegs verlaufen.

Aus aller Welt.

Die Brot-, Fleisch- und Kartoffelversorgung.

(W) Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Mitte August 1917 wird die allgemeine Rationierung von Mehl für die Versorgungsberechtigten von 170 Gr. auf 220 Gr. täglich erhöht. (Vor dem 15. 4. 17 betrug die allgemeine Rationierung 200 Gr., während weitere 20 Gr. aus Strohmitteln, soweit solche zur Verfügung standen, gegeben wurden.) Den Wochentag des Eintritts der Rationierung bestimmen die Kommunen entsprechend ihrer Versorgungswoche. Von demselben Zeitpunkt ab kommt die seit Mitte April 1917 gewährte verbilligte Fleischration von mindestens 250 Gr. wieder in Kraft. Für die Bemessung der Schweine- und Schmalzbezüge, Lager und des Mehlerlasses für fehlende Kartoffeln bleiben die zurzeit bestehenden Bestimmungen unverändert. Anfang Oktober 1917 ist auf Grund der bis dahin vorzunehmenden Ernteschätzung und Viehzählung die zu verteilende Ration

menge an Mehl, Fleisch und Kartoffeln erneut festzusetzen. Die den Getreide-Selbstversorgern zustehende Menge von Brotgetreide ist durch Beschluß des Bundesrats vom 1. 8. auf den bis zum 15. 4. in Geltung gewesenen Satz von 9 Mgr. monatlich erhöht worden.

Flammentod zweier Kinder. In der Treptower Straße in Kolberg brach ein Feuer aus, dem die beiden 2 und 3 Jahre alten Kinder eines im Felde stehenden Arbeiters zum Opfer fielen. Als man in die verschlossene Wohnung eindrang, konnte man eines der Kinder nur noch als verkohlte Leiche bergen. Das andere konnte noch nicht gefunden werden.

Ein Bergwerk verkauft. Der Reichsberger Kohlenbau-Berein hat sein 1893 errichtetes Kohlenbergwerk in Karau bei Zittau für 1600 000 M. an den sächsischen Staat verkauft.

Der Berliner Kohlenkönig.

Der reichste Mann von Berlin ist gestorben. Wenigstens besaß Fritz von Friedländer-Fuld, der vor wenigen Tagen im Alter von 59 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, zeitweilig das höchste Einkommen unter sämtlichen Berliner Steuerzahlern. Und das will schon etwas heißen. Es war vor etwa zehn Jahren, als gelegentlich der indirekten preussischen Landtagswahl, die ja fürder nicht mehr die Vermögensverhältnisse der Wähler ausplandern wird, diese nicht uninteressante Tatsache bekannt wurde. Damals dichtete ein Berliner Satiriker eine kleine gereimte Dichtung, die mit den Worten begann: „Am Pariser Platz wohnt der Kohlenkönig.“ Sein reiches Vermögen und sein im Verhältnis dazu noch gewaltiges Einkommen hatte Fritz Friedländer dem Handel mit schwarzen Diamanten zu verdanken. Er war im besten Sinne des Wortes ein Selbstgemachter, der sein Unternehmen, die Kohlenhandelsfirma Emanuel Friedländer & Co., aus den kleinsten Anfängen heraus entwickelt hatte. Er hatte diese Firma in seiner Heimatstadt Gelsenkirchen von seinem Vater übernommen, aber unter Verhältnissen, die einem weniger wagemutigen Manne die Lust daran hätten verderben können. Fritz Friedländer legte den Grundstein zu dem gewaltigen merkantil-industriellen Gebäude seiner Unternehmungen durch Verträge mit den schlesischen Magnaten, die über den gewaltigen Grund- und Kohlenbesitz in Oberschlesien verfügten, jene ungeheuren Werte, die durch ein glückliches Zusammenarbeiten zwischen dem Händler und den Bergherren der heimischen Industrie und der nationalen Wirtschaft erst erschlossen wurden. In hohem Maße enger Verbindung stand die Firma Friedländer mit dem Grafen Schaffgotsch, dem erst vor einigen Monaten verstorbenen Fürsten von Hohenhausen und dem holländischen Fürsten von Limburg-Stirum. Neben seiner Händlerstätigkeit befruchtete Fritz Friedländer aber auch die oberste Industrie durch die Gründung einer Reihe ganz bedeutender und mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestatteter industrieller Werke. Sein schon in jungen Jahren erworbenes Reichtum veranlaßte ihn, in der Berliner Gesellschaft eine führende Stellung zu erobern. Sein neben der französischen Hofgesellschaft gelegenes Haus am Pariser Platz vereinigte alles, was in Berlin Rang, Namen und Vermögen hatte; Friedländers sportliche Interessen führten ihn auch in die Kreise der Hofgesellschaft, und beim Kaiser stand der erfolgreiche große Kaufmann in hohem Ansehen. Gelegentlich der Silberhochzeit des Kaiserpaars wurde Fritz Friedländer denn auch geadelt; er führte seither den Namen von Friedländer-Fuld, nach dem Namen seiner Gattin, die die Tochter des Brüsseler Bankiers Fuld ist. Während des Sommers bewohnte Friedländer, der Geheimen Kommerzienrat, niederländischer Generalkonsul a. D. und Mitglied des Herrenhauses war, die Herrschaft Laute im Norden von Berlin, den ursprünglich gräflich Kiedrichschen Familiensitz und Fideikommiß, den er gepachtet hatte, und der vor vier Jahren für die Summe von etwa 18 Millionen Mark in den Besitz der Stadt Berlin übergegangen ist. Unter den runden Einkünften dieses feudalen Herrenhauses hat den bereits schwer kranken der Tod aus seinem arbeitsreichen und erfolgreichsten Leben gerissen.

Griseldis.

Roman von D. Courth's-Mahler.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
(33. Fortsetzung.)

Einige Tage vergingen. Griseldis hatte sich schnell in Schloß Treuenfels eingelebt, und sie hatte sich recht glücklich fühlen können in ihrer neuen Stellung, wenn nicht zweierlei sie daran gehindert hätte. Das war Komtesse Beates feindliches Wesen und Graf Harro's Distanz, von herdem Seelenzittern zeugende Traurigkeit.

Hauptsächlich das Letztere tat ihr weh. Sie hätte freudig das Schicksal vollbracht, wenn sie ihn hätte helfen können. Sie verheißte sich nicht, daß sie ihr junges Herz an ihn verloren hatte, daß sie ihn liebte mit der ganzen Kraft und Inbrunst ihrer Seele.

Seine Wünsche und Hoffnungen knüpften sich an diese Liebe. Sie wußte, daß sie ausfichtlos war, und fand sich damit ab wie mit etwas Unabwendbarem. Wenn hätte sie auch alles Leid auf sich nehmen wollen, wenn sie nur ihn hätte wieder glücklich sehen können. Aber leider lag es nicht in ihrer Macht, ihn zu helfen. Und so mußte sie sich damit begnügen, daß sie zuweilen ein wenig Sonnenlicht in sein Leben tragen konnte.

Sie merkte, fühlte mit inniger Freude, daß es ihr zuweilen gelang, sein düsteres Gesicht aufzuheitern, seine trüben Gedanken abzulenkten von dem Einen, was ihn quälte und nicht loslassen wollte — dem Verhängnis, ein Gefangener zu sein. Und weil sie fühlte, daß ihr Probiem ihn aufheitern konnte, deshalb kämpfte sie erfolgreich gegen alles, was ihr diesen Probiem trüben wollte.

Mit Gilda war sie ein Herz und eine Seele. Das Kind hatte sich mit einer großen Innigkeit an sie angelagert und teilte seine Ängstlichkeiten nur zwischen ihr und dem geliebten Vater. Ihre Wartein war unzertrennlich vom frühen Morgen bis sie abends zu Bett ging.

Und es machte Griseldis innige Freude, zu beobachten, wie die junge Seele sich ihr mehr und mehr erschloß. Sie widmete sich ganz ausschließlich dem Kinde. Nicht nur ihr geistiges und feiliches Wohl hielt sie im Auge, sondern auch Gildas körperliche Entwicklung. Es war wirklich, als wenn jetzt eine reue, liebevolle Mutter über dem kleinen Komteschen wachte.

Und das erkannte Graf Treuenfels sehr wohl und hegte ein Gefühl der Dankbarkeit für die junge Erzieherin seiner Tochter. Er wußte, daß er eine solche Aufopferung nicht mit Geld bezahlen konnte, und daß er Griseldis' Schuldner würde bleiben müssen.

Er hatte Griseldis sehr beobachtet und war zu der Überzeugung gekommen, daß er sich glücklich schätzen konnte, eine so verständnisvolle und liebreiche Erzieherin für seine Tochter zu finden. Die erste Woche ließ er verschweigen, ohne einen bestimmten Unterrichtsplan mit Gilda zu besprechen. Gilda war noch nicht ganz sechs Jahre alt und es eilte ihm nicht, daß sie zu früh mit dem Unterricht beginnen sollte.

Das mußte Griseldis gelten lassen. Sie verlor aber deshalb keine Zeit. Ihre Tage waren bis zum Rande gefüllt mit all dem Neuen und Unbekannten, was sie selbst erst einmal verarbeiten mußte. Und Gilda nahm ihre Zeit und Aufmerksamkeit auch so unbedingt in Anspruch.

Grüßmorgens um acht Uhr wurde das Frühstück gemeinsam eingenommen. Vorher war Griseldis schon zugegen, wenn Gilda von ihrer Wartein gebadet und angekleidet wurde. Sie beteiligte sich bald scherzend und munter

bei Gildas Ankleiden, und wußte ihr das zu einem wahren Vergnügen zu machen. Es gab dabei ein Lachen und Jubeln, daß Graf Harro oft genug lachend stehen blieb und diesem frohen Lärm zuhörte.

Nach dem Frühstück ging Griseldis mit Gilda ins Freie, auch bei schlechtem Wetter. Nur wurden bei gutem Wetter die Spaziergänge weiter ausgedehnt. Manchmal schloß sich diesen Spaziergängen auch Graf Harro an.

Ins Schloß zurückgeführt, wurde meist ein Streichzug durch dieses unternommen. Griseldis brauchte lange, um alle Räume zu sehen und sich im ganzen Schloß zurechtzufinden. Dann spielte sie mit Gilda in deren Zimmer. Da wurden die herrlichen Puppenspiele unternommen und dabei tüftliche Waggons gesponnen. Griseldis wußte diesen Spielen immer neue, interessante Wendungen zu geben. Kurz vor Tisch ging es dann ins Turzimmer, wo Griseldis mit Gilda gymnastische Übungen machte. Bei schönem Wetter fanden diese auch im Garten statt. In diesen Stunden freute sich Griseldis nicht minder als Gilda. Und dabei wurde auch viel gelacht und geschert.

Hierzu wurde Toilette gemacht für die Mittagstafel. Diese fand pünktlich um zwei Uhr statt. Nach der Tafel mußte Gilda ein Stündchen schlafen.

Da ließ es sich Griseldis bald nicht mehr nehmen, Gilda selbst auszuwickeln und niederzuliegen. Früher hatte das Komtesche Beate getan, denn um diese Zeit pflegte Gildas Wartein Scherrieke zu schlafen, weil diese nachts als Wache für das Komteschen in einem Lehnstuhl zubrachte.

Gilda wollte sich nicht mehr von Beate auskleiden lassen. Diese mußte Griseldis auch hier das Feld räumen. Beate hat so harte Hände und fast so fest zu. Deine Hände sind lind und weich, Griseldis, ich lasse mich gern von dir streicheln, aber von Beate nicht“, sagte Gilda einmal.

Komtesche Beate hatte es jedoch ruhig gelassen, daß sie von Griseldis bedrängt wurde. Aber sie schrie auch das auf das

Konto der jungen Erzieherin, die sie von Tag zu Tag mehr haßte.

In der Zeit, da Gilda ihre Mittagstunde hielt, war Griseldis frei. Diese Zeit gehörte ihr allein.

Wenn das Komteschen aber erwachte, rief sie schon wieder nach ihrer Griseldis. Und dann wurde sie unter Lachen und Kosen wieder angekleidet.

Dann lachte Graf Harro wieder auf die beiden jungen, warmen Stimmen, die wie froheste Lebensbejahung zu ihm herüberklangen. Und er wußte nicht, was ihn mehr entzückte, das tiefe, warmklingende Lachen der jungen Erzieherin oder das helle Jubeln seines Tochterchens. Dann kam es wohl vor, daß es ihm in seinem Zimmer nicht hielt, und daß er schnell einmal hinüberließ, um diesen Probiem in der Nähe zu genießen. Griseldis blieb dann auch ganz unbefangen fröhlich und tollte mit herum, als sei sie selbst noch ein Kind. So sah sie dann auf des Grafen Antlitz ein schwaches Lächeln, dann war sie glücklich für den ganzen Tag.

Bar Gildas Toilette fertig, dann ging es wieder eine Stunde ins Freie. Dann wurde der Tee genommen, danach wieder gespielt bis sieben Uhr. Da erhielt Gilda ihre Abendmahlzeit. In der Abendstunde nahm sie nicht teil. Sie erhielt abends nur ein Glas Milch oder eine leichte Suppe und ein weiches Gebäck.

Auch dabei durfte Griseldis nicht fehlen, und wenn Gilda dann von Henriette zu Bett gebracht wurde, dann mußte Griseldis unbedingt noch mit Gilda beten und ein Weilechen an ihrem Bett sitzen und ihr eines ihrer reizen. oft selbst erfundenen Märchen erzählen, die Gilda entzückten.

Dabei schlief sie dann ein, Griseldis' Hand in der ihren haltend.

Nun hatte Griseldis endlich Ruhe und durfte auch an sich denken. Aber es war ihr nichts zuteil und nicht zu schwer, denn sie liebte das Kind und es machte ihr Freude, ihm alles zu sein. (Fortf. folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 23. Juli. (Verschiedenes.) Das Reichsgericht hat bekanntlich ausgesprochen, daß die lange Dauer des Krieges grundsätzlich zur Aufhebung von Lieferungsverträgen berechtigt; dann nämlich, wenn die infolge des Krieges notwendige zeitliche Verschiebung der Vertragserfüllung das Wesen der vertraglichen Leistung so verändert, daß die nachträgliche Lieferung der verkauften Ware nicht mehr als sinngemäße Erfüllung des ursprünglichen Vertrags gelten kann. Dieser Grundsatz kann insofern, wie das Reichsgericht neuerdings entschieden hat, dann keine Anwendung finden, wenn die Vertragsparteien nach Kriegsausbruch sich ausdrücklich dahin geeinigt haben, den Vertrag nicht aufzuheben, sondern ihn nach Kriegsende zu erfüllen.

(Westfälische Geldankaufwoche.) Noch winkt der Friede nicht, noch darf niemand die Hände in den Schoß legen! Vielmehr muß es Ehrenpflicht eines jeden unter uns sein, überall

da einzutreten, wo das Vaterland seiner bedarf. Der Wirtschaftskampf fordert unser Gold, unsere Juwelen — niemand darf fehlen, wenn das Vaterland ruft! Jeder echte westfälische Mann, jede echte westfälische Frau trägt eiserne Schmelze in dieser Zeit. Unsere Vorfahren vor 100 Jahren machten es ebenso! Der Ferienverkehr auf der Eisenbahn muß auch in diesem Jahre nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Nach den Bekanntmachungen der Eisenbahndirektion im heutigen Anzeigenheft wird beim Ferienbeginn nur eine kleine Anzahl von Sonderzügen eingelegt, über deren Benutzung die Bekanntmachungen Näheres enthalten. Besondere Feriensonderzugarten sind von heute an auf den Bahnhöfen zu haben.

Das Abbringen von der fahrenden Elektrischen ist vielen zur leidigen Gewohnheit geworden. Diese Menschen können den Augenblick des Stillstehens des Wagens nicht abwarten, sondern springen bei voller Fahrt ab, ohne zu bedenken, welche großen Gefahren sie sich dabei aussetzen, Gefahren an Gesundheit und Leben. Wie oft hat die Presse darauf hingewiesen und die vielen Fälle verzeichnet, bei denen durch vorzeitiges Abpringen Menschenleben vernichtet oder schwer geschädigt wurden.

den. Trotzdem kann man dieses verwerfliche Tun immer wieder beobachten. So kürzten am Freitag nachmittag auf der Schillstraße und Lindestraße Fahrgäste aus der fahrenden Elektrischen, trotzdem die Schaffnerinnen sie vor dem frühzeitigen Abpringen gewarnt hatten. Die durch den Sturz verursachten Schmerzen werden die Unwilligen wohl vor weiteren „Selbsttaten“ dieser Art abhalten. Überdies ist das vorzeitige Abpringen strafbar.

Bergkamen, 23. Juli. Die Bäckerei geschlossen wurde der Ehefrau Widermeier Welling von hier und ihr der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Backwaren, wegen Unzuverlässigkeit untersagt.

Meibler, 23. Juli. (Kriegsauszeichnung.) Der Gefreite Wilhelm Mahlenbeck, Sohn des Landwirts K. Mahlenbeck von hier, erhielt wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde auf dem westfälischen Kriegsschauplatz das Eisener Kreuz.

Bonn, 19. Juli. (100 000 Mark gestiftet.) Zwecks Unterstützung von Hinterbliebenen gefallener Krieger und später von bedürftigen Wehrmännern haben die Erben des hier ver-

storbenen Rentners Hubert Eller der Stadt Bonn 100 000 Mark gestiftet.

Aus aller Welt.

Die Nationalstiftung als Erbe. Der Nationalstiftung der im Kriege Gefallenen sind weitere größere Vermögen durch testamentarische Verfügungen zugegangen und zwar von dem verstorbenen Reichsminister Dr. Arthur Kaufmann-Frankfurt a. M. 200 000 Mark und Herrn Johann Heinrich Albrecht Bremen 10 000 Mark.

Übermals eine Kriegsgesellschaft weniger.

Den Mitteilungen des Kriegsernährungsamts entnehmen wir: Die Reichshilfsen-fruchtstelle G. m. b. H. hat am 12. Juli beschlossen, mit dem Ablauf ihres Geschäftsjahres, dem 31. Juli, in Liquidation zu treten. Die Verwaltung der neuen Hilfsen-fruchtstelle im neuen Wirtschaftsjahr geht auf die Reichsernährungsstelle über.

Krüfer

entf. Kriegsbeschädigter gesucht.
Midelwerte, Schwerte-Ruhr.

Bekanntmachung

über den Handel mit Tabakwaren.
Bonn 28. Juni 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Der Handel mit Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak (Tabakwaren) ist vom 15. Juli 1917 ab nur solchen Personen gestattet, denen eine besondere Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist. Dies gilt auch für Personen, die bereits vor diesem Zeitpunkt Handel mit Tabakwaren getrieben haben.

Die Vorschriften finden keine Anwendung auf:
1. den Verkauf selbsthergestellter Tabakwaren,
2. den Verkauf unmittelbar an den Verbraucher.
§ 2. Die Erlaubnis wird auf Antrag erteilt. Sie kann zeitlich, räumlich und sachlich begrenzt werden. Wird sie räumlich unbegrenzt erteilt, so wirkt sie für das Reichsgebiet. Vorschriften, nach denen die Ausübung des Handels mit Tabakwaren anderweitigen Beschränkungen unterliegt, bleiben unberührt.

Die Erlaubnis ist in der Regel zu versagen, wenn der Antragsteller vor dem 1. April 1916 mit Tabakwaren nicht gehandelt hat. Sie kann ferner versagt werden, wenn Bedenken wirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe der Erteilung entgegenstehen.

§ 3. Die Erlaubnis kann von der Stelle, die zu ihrer Erteilung zuständig ist, zurückgenommen werden, wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die die Vergabung der Erlaubnis rechtfertigen würden.

§ 4. Liegen Bedenken wirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe vor, so kann der Verkauf unmittelbar an den Verbraucher untersagt werden.

§ 5. Gegen die Vergabung und die Zurücknahme der Erlaubnis, sowie gegen die Untersagung des Handels ist nur Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 6. Die Landeszentralbehörden bestimmen, welche Stellen zur Erteilung, Vergabung und Zurücknahme der Erlaubnis, zur Untersagung des Handels, sowie zur Entscheidung über die Beschwerde zuständig sind; sie bestimmen auch das Nähere über das Verfahren.
§ 7. Der Erlaubnis ist die Hauptniederlassung des Handelsbetriebs liegt. Geht es an einer inländischen Hauptniederlassung, so bestimmt die Landeszentralbehörde des Bundesstaats, in dem der Handel betrieben wird oder betrieben werden soll, die zuständige Stelle.

§ 8. Die Stelle, von der die Erlaubnis versagt oder zurückgenommen oder der Handel untersagt worden ist, hat die Vorräte an Tabakwaren zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Handels an die deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakergzeugnissen (St. Minden) zur Verwertung abzugeben. Ist Beschwerde (§ 5) eingelegt, so ist mit der Übernahme nach Möglichkeit bis zur Entscheidung über die Beschwerde zu warten.

Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Übernahme und Verwertung ergeben, entscheidet endgültig die von der Landeszentralbehörde bestimmte Stelle.

§ 9. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer ohne die erforderliche Erlaubnis (§ 1) oder nach Zurücknahme der Erlaubnis (§ 3), oder nach erfolgter Untersagung (§ 4) Handel mit Tabakwaren treibt,
2. wer den Preis für Tabakwaren durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel, steigert.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Tabakwaren erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 10. Es ist verboten, in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind:

1. ohne vorherige Genehmigung der von der Landeszentralbehörde bestimmten Stelle sich zum Erwerb von Tabakwaren zu erbieten,
2. zur Abgabe von Preisangeboten auf Tabakwaren aufzufordern,
3. bei Ankündigungen über Erwerb oder Veräußerung von Tabakwaren oder über die Vermittlung solcher Geschäfte Angaben zu machen, die geeignet sind, einen Irrtum über die geschäftlichen Verhältnisse des Anzeigenden oder die Menge der ihm zur Verfügung stehenden Vor-

räte, oder über den Umfang oder Zweck des Ankaufes, Verkaufes oder der Vermittlung zu erwecken.

Das Verbot im Absatz 1 Nr. 1 und 2 findet keine Anwendung auf Behörden.

Die Verleger periodischer Druckschriften sind verpflichtet, die Unterlagen für die erscheinenden Anzeigen über Tabakwaren auf die Dauer von mindestens sechs Monaten vom Tage des Erscheinens ab aufzubewahren. Eine Prüfungspflicht dahin, ob die Anzeigen dem Verbot im Absatz 1 zuwiderlaufen, liegt den Verlegern sowie den bei der Herstellung und Verbreitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

§ 11. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften im § 10 Abs. 1 Nr. 3 Satz 1 zuwiderhandelt.

Werden in den Fällen des § 10 Abs. 1 Nr. 3 die Angaben in einem geschäftlichen Verkehr von einem Angestellten oder Beauftragten gemacht, so ist der Inhaber oder Leiter des Betriebes neben dem Angestellten oder Beauftragten strafbar, wenn die Handlung mit seinem Wissen geschehen ist.

§ 12. Die Verordnung tritt mit dem 15. Juli 1917 in Kraft. Der Reichsanzeiger bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens.

Personen, die den Antrag auf Erteilung der Erlaubnis zur Fortführung ihres Handels mit Tabakwaren vor dem 15. Juli 1917 gestellt haben, auf ihren Antrag aber noch nicht beschieden sind, dürfen bis zur Entscheidung über den Antrag, spätestens jedoch bis zum 15. August 1917, den Handel ohne die im § 1 vorgeschriebene Erlaubnis weiterbetreiben.

Berlin, den 28. Juni 1917.

Der Stellvertreter des Reichsanzeigers:
Dr. H. Pfefferich.

Ausführungsbestimmungen

zu der Bekanntmachung über den Handel mit Tabakwaren vom 28. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 563).

Auf Grund der §§ 6, 7, 8 Abs. 2 und § 10 Abs. 1 Ziff. 1 der Verordnung über den Handel mit Tabakwaren vom 28. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt S. 563) wird zur Ausführung dieser Verordnung folgendes bestimmt:

Zu §§ 1, 2, 3, 4: 1. Die Erteilung, Vergabung und Zurücknahme der Erlaubnis zum Handel mit Tabakwaren sowie die Untersagung des Handels in den Fällen der §§ 1, 2, 3 und 4 erfolgt in Stadt- und Kreisämtern, in den Hohenzollernschen Landen durch den Oberamtmann, soweit der Landespolizeibezirk Berlin in Betracht kommt, durch den Polizeipräsidenten in Berlin. Vor dem Erlass der Entscheidung ist die zuständige amtliche Handelsvermittlung gutachtlich zu hören.

2. Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis ist schriftlich einzureichen. Es ist darin anzugeben, ob und seit wann der Antragsteller eine im Handelsregister eingetragene Firma besitzt, ob er mit Tabakwaren vor dem 1. April 1916 gehandelt hat. Ist dem Antragsteller auf Grund der Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichsgesetzblatt S. 603) der Handelsbetrieb untersagt gewesen, so kann der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis von ihm nur gestellt werden, nachdem die Wiederaufnahme des Handelsbetriebs gemäß § 2 Abs. 3 der Verordnung vom 23. September 1915 gestattet worden ist.

In dem Antrag ist ferner anzugeben, für welche Zeit und für welches Gebiet und für welche Tabakwaren die Erlaubnis erteilt werden soll. Wird die Erteilung der Erlaubnis für einen Handelsbetrieb beantragt, der sich vor dem 1. April 1916 nicht oder nicht in dem zu gestattenden Umfang auf den Handel mit Tabakwaren erstreckt hat, so ist das wirtschaftliche Bedürfnis eingehend zu begründen.

3. Dem Handelsbetreibenden ist eine Erlaubniskarte auszuhandigen. In der Karte ist der Name des Handelsbetreibenden, oder, wenn ihm der Handelsbetrieb unter einer Firma gestattet wird, diese genau zu bezeichnen.

Zu § 5: Ueber die Beschwerde entscheidet endgültig der Regierungspräsident, in dessen Bezirk die zur Erteilung der Erlaubnis zuständige Stelle ihren Sitz hat; soweit der Landespolizeibezirk in Berlin in Betracht kommt, der Oberpräsident.

Zu § 7: Geht es an einer inländischen Hauptniederlassung, so befaßt sich mit vor, die zuständige Stelle von Fall zu Fall zu bestimmen.

Zu § 8: Ueber Streitigkeiten in Fällen des § 8 Abs. 2 entscheidet endgültig der Regierungspräsident, in dessen Bezirk sich die zu übernehmenden oder zu verwertenden Tabakvorräte befinden, und soweit der Landespolizeibezirk in Berlin in Betracht kommt, der Oberpräsident.

Berlin, den 7. Juli 1917.

Der Minister für Handel und Gewerbe:
J. M.: Dr. Huber.

Veröffentlicht.

Kamen, den 21. Juli 1917. 1766
Die Ortsbehörde: J. B.: Moennighoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Verordnung über die Verarbeitung von Gemüsen vom 5. August 1916 (Reichsgesetzblatt S. 914) und der Ergänzungsverordnung über Salzgemüse und Gurken vom 26. März 1917 (Reichsgesetzblatt S. 74) wird mit Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichsanzeigers folgendes bestimmt:

§ 1. Der Absatz sowohl, wie auch der Verkauf von Gemüskonferenzen und Salzgemüse aus der Ernte des Jahres 1917 ist nur mit Genehmigung der Gemüskonferenzen-Kriegsgesellschaft m. b. H. in Braunschweig gestattet.

§ 2. Zuüberhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen belegt.

§ 3. Diese Verordnung tritt in Kraft mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Reichsanzeiger.

Braunschweig, den 21. Juni 1917.

Gemüskonferenzen-Kriegsgesellschaft m. b. H. in

Braunschweig:

Dr. Kanter.

Veröffentlicht.

Kamen, den 21. Juli 1917. 1767
Die Ortsbehörde: J. B.: Moennighoff, Stadtrat.

Kräftige Leute

als 4818
Beizer und Hilfsarbeiter

1768 gesucht.
Midelwerte, Schwerte a. d. Ruhr.

Suche für meine Landwirtschaft sofort einen

kräftigen Jungen

im Alter von 15–16 Jahren. 1761

Zu erst in der Geschäftsstelle d. Zlg.

Zuherl. Mädchen

für alle Hausarbeiten in Familie von fünf erwachsenen Personen zum sofortigen oder recht baldigen Eintritt gesucht. 1749
Frau W. J. Thönissen,
Gilden b. Düsseldorf,
Bentherstraße 53.

Zum 1. od. 15. August

2 tüchtige

Dienstmädchen

für sämtliche Arbeiten gesucht. Lohn nach Ueber-

einkunft. 1770

Fr. Ch. Rensing,
Münthe b. Heeren.

Kriegspostkarten

zu haben in der Buchhdlg.
der Kamener Zeitung.

Freitag auf der Schil-

lerstr. eine 1765

Armbanduhr

verloren. Der ehrliche Fin-

der wird gebeten, dieselbe

gegen Belohnung bei

Schubert, Schönhofen,

Schöllerstr. 18a abzugeben.

Bekanntmachung.

Betrifft: Ferienverkehrs-

Zur Bewältigung des här-

teren Verkehrs aus Anlaß des

Ferienbeginnes in Rheinland

und Westfalen werden folgende

Feriensonderzüge zu den ge-

wöhnlichen Fahrpreisen

(ohne Erhebung von Schnell-

zugzulagen) unter Sicherung

des Sitzplatzes gelassen:

Nach München am 3.

August.

Nach Thüringen, Nordhaz,

Berlin am 4. August.

Nach Hamburg am 4. und

5. August.

Besondere Feriensonder-

züge werden vom 23. Juli

ab ausgeben. 3 Tage vor

Abfahrt der Züge wird der

Verkauf geschlossen. Näheres

ist aus den auf den Stationen

ausgehenden Feriensonder-

zügen zu ersehen. Die

Züge werden nur abgelassen,

wenn mindestens 300 Fahrkarten

verkauft sind. 4815
Effen, den 14. Juli 1917.

Königliche
Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Betrifft: Ferienverkehr.